

ginnt das geistige Uebergewicht sich geltend zu machen, welches der Hofhalt von Versailles über ganz Europa gewann.



Niemand hat stärker für den Sieg der französischen Richtung gewirkt, als die Gemahlin Friedrich's III., die „philosophische“ Kurfürstin und Königin Sophie Charlotte.<sup>59)</sup>

Diese war 1668 zu Iburg im Hochstift Osnabrück geboren und die Tochter jenes Fürsten, der 1619 mit dem Herzogthum Hannover durch Erbschaft das Glück gewann, daß ihm und seiner geistvollen Gemahlin Leibnitz angehörig wurde. Der große Philosoph wirkte mit Eifer und treuer Anhänglichkeit auch durch seinen Ruhm zur Erhebung des Welfischen Hauses. Dabei waren es nicht zum kleinsten Theile die Frauen des Hofes gewesen, welche den Gelehrten anzogen. In ihrem Kreise war geistige Regsamkeit ein überliefertes Gut. Elisabeth, die Tochter der Maria Stuart und Jacob's von Schottland, die Gemahlin des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, des Winterkönigs von Böhmen, also eine Frau, welche die Schwere des Schicksals hatte tragen lernen müssen, führte den männlichen, wissenschaftlichen Ernst in die Familie ein. Sie lebte in Holland, mitten in dem geistigen Leben des Landes, ehe sie nach dem damals mächtig aufstrebenden England übersiedelte. Ihre Töchter waren sämmtlich geistig hervorragende Frauen. Elisabeth, später Aebtissin zu Herford, war die nahe und verständnißvolle Freundin des Descartes und die Beschützerin der Labadisten, Louise Hollandine wurde Aebtissin von Nonbuisson; eine trozige und durchaus weltlich gesinnte Natur, dabei eine nicht unbedeutende Malerin; Sophie, die Mutter Sophien Charlotten's war es, die in Hannover Leibnitz's Beschützerin wurde. Ihr vertraute Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz seine Tochter Elisabeth Charlotte an, welche bei der munteren und flugen Tante mehrere Jugendjahre verlebte, ehe sie den Herzog von Orleans heirathete. Der frische und klare Geist der „Eise Lotte“, dieser ausgezeichneten Frau, mag auf die sechzehn Jahre jüngere Base Sophie Charlotte auf das Wohlthätigste eingewirkt haben. Ihr Leben hindurch blieben beide in einem lebhaften Briefverkehr, von dem mir leider

nur jener Theil von Briefen bekannt geworden ist, welche vom Pariser an den Berliner Hof gingen.<sup>60)</sup>

Wir werden sehen, daß diese Beziehungen auch von kunstgeschichtlicher Bedeutung waren. Denn der Hof der Kurfürstin Sophie Charlotte war ein modischer im besten Sinne. Die Mode aber leitete Paris mit internationaler Gewalt. Dorthin neigte die Fürstin in der ganzen Gestaltung ihres Denkens, obgleich sie in Italien ihre ersten Kunstindrücke gewonnen hatte. Im Jahre 1680 begleitete sie als Dreizehnjährige ihren Vater Herzog Ernst August von Hannover über die Alpen. Ein gelehrter Italiener Hortensio Mauro, dem sie dauernd ihre Gunst zuwendete, hielt die Beziehungen zur Kunst, namentlich zum Theater seiner Heimath aufrecht, er dichtete die Worte für die Opern, welche Attilio Ariosti in Musik setzte und für die Tomaso Giusti den Saal und die Dekoration entwarf. Bis an's Lebensende der Fürstin behielten die Italiener die Oberhand auf dem Theater auch Berlins.

Von ungleich größerer Bedeutung war eine zweite Jugendreise der Fürstin. 1683 ging sie mit ihrer geistvollen Mutter nach Paris, wo sie über ein Jahr, bis zum Frühjahr 1684, blieb. Sie feierte also ihren fünfzehnten Geburtstag in der Stadt und am Hofe Ludwig's XIV. Dort traf sie ihre Base als Herzogin von Orleans, als eine inmitten des geistig bedeutenden, aber sittlich verworfenen Lebens des Hofes in ihrer klaren, schlichten Weise unverdorrene deutsche Frau wieder, die ihr eine Stütze und ein Halt bei den die junge Fürstentochter bestürmenden gesellschaftlichen Ansprüchen sein mußte.

Der Einfluß dieses Pariser Besuches auf die lebhaft empfindende Sophie Charlotte machte sich bald geltend, als sie einen selbstständigen Hof einzurichten berufen wurde, seit ihrer Vermählung mit dem Kurprinzen von Brandenburg (1684). In ihrer Umgebung herrschte das französische unbedingt vor. Sie verkehrte in ihren vertrautesten Briefen mit ihren Hofdamen stets in der Sprache des Racine, wenn sie dieselbe auch keineswegs fehlerfrei schrieb. Die Réfugiés waren ihr willkommene Gäste. Als im Jahre 1685 der tapfere Marschall von Schomberg mit zahlreichen französischen Adelligen nach Berlin kam, um hier Dienste zu suchen, glaubten diese noch in ihrer alten Heimath zu sein, so gut wurde hier fran-